

unseres Weltalls ermöglicht. Ihr Seinsdefizit ist nicht hinterfragbar, aber erklärt sowohl ontologisch die schlechte Abbildhaftigkeit unserer Welt gegenüber dem vollkommenen Sein als auch kosmologisch ihren deszendenden Verlauf. Ihre aufgrund des Seinsdefizits ununterbrochene Veränderlichkeit, nicht nur ihrer Dinge, sondern auch ihrer Maßstäbe, ist ihr Schicksal. Nachdrücklich haben uns die beiden Dialoge zu der Erkenntnis geführt, dass Platons fundamentale Überzeugung von der dauernden Wirkung der Materie als des stetigen Widersachers Gottes so stark ist, dass sie sich in der Frage nach der Allmacht Gottes behauptet, weil nur so das letzte und tiefste Verstehen unserer Welt möglich sei.

Hier setzt sich die das Denken Platons durchziehende orphische Theologie gegen das Gottesbild seiner Philosophie durch. Es mag den mit philoso-

phischer Strenge denkenden Leser erstaunen – es sei denn, er ist bereit, den Begriff der Philosophie den weltanschaulichen Wertvorstellungen Platons entsprechend zu erweitern und von einer theologischen Philosophie zu sprechen.

Wir sind damit weit über die Lehre früherer Phasen platonischer Dialoge hinausgegangen, wo man den Abschluss von Platons lehrbarer Philosophie annehmen zu müssen glaubte. Neuere Forschungen haben gezeigt, dass hier gar kein Abschluss sein kann, ja, dass die Ideenlehre so nicht einmal ein abgeschlossenes Kapitel platonischer Philosophie darstellt, sondern nur ein Entwicklungsstadium. Durch die Heranziehung von ‚Timaios‘ und ‚Politikos‘ ist nun thematisch ein wirklicher Abschluss – wenn auch hier nicht in aller Vollständigkeit – zur Darstellung gekommen.

HERBERT ZIMMERMANN, Jülich

## Gräzistisches aus heutiger Sicht (1)

*Mit dem folgenden Beitrag eröffnen wir eine Serie von zehn kleineren Studien unseres hochverdienten Kollegen Dr. HEINZ MUNDING, der seit vielen Jahren zahlreiche anregende Aufsätze zu den Zeitschriften „Anregung“, „Der Altprachliche Unterricht“ und „FORUM CLASSICUM“ beige-steuert hat.*

### Frühe Gedanken zur Entstehung von Hesiods „Erga“ im Kontext der alten epischen Dichtung<sup>1</sup>

Man könnte sich einmal, in einer Art Gedankenexperiment, ausmalen, wie HESIOD sich wohl im 1. Teil der *Erga* ausgedrückt haben würde, wenn er 1) Prosa hätte reden können und 2) ihm unsere Ausdrucksmittel zur Verfügung gestanden hätten. „Liebe Mitbürger“, hätte er dann etwa sagen können, „es wird Zeit, dass wir uns des alten (homerischen) Aöden-Zopfes entschlagen. Es ist unnatürlich, die spärlich bemessene Muße, die uns zu einer höheren Geistesbildung zur Verfügung steht, mit dem Anhören von schönen Heldengeschichten zu verbringen, die allesamt in einer Zeit wurzeln, deren soziologische Bedingungen von den unsrigen völlig verschieden waren. Meinen Kollegen, den Aöden, macht freilich das Archaisieren und

kunstvolle Stilisieren Spaß, sie haben es darin zu einer hohen Meisterschaft gebracht. Aber ich finde es unverantwortlich, den Geist an solche Spielereien zu verschwenden, während die Probleme unserer praktischen Lebensgestaltung immer dringender eine Lösung fordern. Ich habe also versucht, es einmal anders zu machen, und mit viel Liebe und Mühe eine Reihe von Sprichwörtern gesammelt, die eure Altvorderen, in enger Tuchfühlung mit den Anforderungen des täglichen Lebens und aufgrund ihrer reichen Erfahrung, im Laufe der Zeit geprägt haben. Diese Sprichwörter einmal in einem gewissen Zusammenhang vorzutragen, so dass sie sich nicht nur einzeln, sondern in ihrer Gesamtheit dem Gedächtnis erneut einprägen, schien mir viel wichtiger, als Heldengeschichten (oder auch, wie ich es selber in der Theogonie getan habe, Göttergeschichten) zu erzählen. Also macht eure Ohren auf, wenn ich dann später (d. h. im zweiten Teil meines Gedichts) euch diese Sprichwörter vortrage! Und nehmt sie euch dann auch wirklich zu Herzen und richtet euch danach! Ihr werdet es nicht zu bereuen haben: eure Scheunen werden sich füllen, während der, der sie für nichts achtet, in elender Armut verkommen wird!“

Weil Hesiod nun aber vor dem damaligen Publikum weder Prosa reden konnte, noch unsere modernen abstrakten Begriffe zur Verfügung hatte, sondern ein Aöde um 700 v. Chr. war, musste er eine andere Sprache sprechen. Um seine Hörer (nicht nur Bauern und Handwerker, sondern auch Adlige!) „existentiell“ zu erreichen, entschloss er sich offenbar dazu, zunächst einmal zu ihnen **a l l g e m e i n - m o r a l i s c h** zu reden. Dabei nahm er Begriffe wie „*Eris*“ und „*Dike*“, die er bereits in der Theogonie kurz hatte anklingen lassen, theoretisch genauer unter die Lupe. Und außerdem erzählte er den Leuten einzelne **K u r z g e s c h i c h t e n**, die ihnen das Moralische in mythischer oder allegorischer Form schmackhaft machen sollten: Geschichten von Prometheus und Pandora, von den aufeinander folgenden Menschengeschlechtern, sowie eine zündende Tierfabel (die Fabel von Habicht und Nachtigall). – Wie mögen die ursprünglichen Hörer das empfunden haben? Zwar war ihnen bei den Kurzgeschichten die narrative Struktur als solche vertraut. Aber der hier von Hesiod durchweg intendierte **G e g e n w a r t s b e z u g**, schroff eingeleitet schon mit einer prozessualen Streitsituation des Dichters selber mit einem arbeitsscheuen Bruder namens Perses, muss für die Hörer auf Anhieb ein nicht leicht zu schluckender Brocken gewesen sein.

Vergleicht man nun als moderner Interpret diesen ganzen theoretischen und narrativen Apparat im ersten Teil der *Erga* mit dem späteren Sprichwörter-Teil, den er ja **v o r b e r e i t e n** soll, so könnte das einem ungefähr so vorkommen, als errichte da jemand einen kompliziert-prunkvollen Palast, um dann darin lediglich eine biedere Goldschmiedewerkstatt aufzuschlagen.

Das hat bisher den modernen Interpreten, sofern sie den Gesamtaufbau des *Erga*-Gedichts verstehen wollten, erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Und dass das auch schon die **s p ä t e r e n** Griechen ähnlich empfunden haben werden, dürfen wir wohl aus dem großen *silentium* über diesen ersten Teil der *Erga* schließen. Dazu sagt INEZ SELLSCHOPP (Stilistische Untersuchungen zu Hesiod, Diss. Hamburg 1934):

„Nie werden (sc. äei Platon) die erzählenden Stücke aus den Gedichten Hesiods zitiert oder besprochen. Hesiod war als Dichterpersönlichkeit eben der, der die Regeln über den Landbau gegeben und die große Göttergenealogie gebracht hatte. Die erzählenden Teile seiner Gedichte wirkten als poetische Motive wohl weiter, aber sie waren mit der Vorstellung, die der Grieche der klassischen Zeit von Hesiod hatte, weniger eng verknüpft.“

Mir scheint dieses Urteil, das nicht nur auf einer intensiven Beschäftigung mit Hesiod selber, sondern auch mit seiner Rezeptionsgeschichte basiert, zu dem Wichtigsten zu gehören, was bisher über das *Erga*-Gedicht in der Forschung gesagt worden ist. Nur eine kleine Ergänzung würde ich noch anzufügen wagen: Es gab später **d o c h** einige Autoren, die die kühne **G e s a m t -**Architektur der *Erga* zu würdigen wussten und von ihr gelernt haben. Ich meine die Dichter-Philosophen PARMENIDES und EMPEDOKLES. Aber um das genauer zu zeigen, bedürfte es einer besonderen Untersuchung.

Anmerkung:

- 1) 1954. Hier verkürzt auf den Schlussteil meiner damaligen Notiz. H.M.

HEINZ MUNDING, Schwegenheim

**Spitzenleistungen**  
Beratung - Gestaltung - Druck

**BÖGL DRUCK**

Am Schulfang 8  
B4172 Buch a. Erlbach  
(Gewerbegebiet Niedererlbach)  
Tel. 0 87 09/15 65 · Fax 33 19  
eMail: info@boegl-druck.de  
www.boegl-druck.de